Zeitschrift: Basler Jahrbuch für historische Musikpraxis : eine Veröffentlichung der Schola Cantorum Basiliensis, Lehr- und Forschungsinstitut für Alte Musik an der Musik-Akademie der Stadt Basel

Herausgeber: Schola Cantorum Basiliensis

Band: 3 (1979)

Vorwort: Vorwort

Autor: Reidemeister, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VORWORT

Die Beiträge des vorliegenden Bandes gehen auf verschiedene Voraussetzungen zurück, zu denen einige Bemerkungen notwendig sind.

1. Das *Basler Jahrbuch für Historische Musikpraxis* spiegelt in der Thematik der einzelnen Bände und Beiträge die Arbeit der Schola Cantorum Basiliensis wider. So wie das musikalische Repertoire dieses „Lehr- und Forschungsinstituts für alte Musik" vom Mittelalter bis zum Ausgang der Klassik reicht und in jedem Studienjahr mit wechselnden Schwerpunkten (in Ensembles, Konzerten, Werkstattveranstaltungen, Experimenten) bearbeitet wird, so ist auch die Jahrbuchreihe insgesamt zwar dem großen Bereich der Historischen Praxis gewidmet, die einzelnen Bände aber gruppieren ihre Beiträge um Fragen und Gebiete, die von Jahr zu Jahr wechseln. Nach Studien zur Aufführungspraxis des mittelalterlichen Liedes (Band I, 1977) und Aufsätzen zu Spieltechnik und Repertoire von historischen Blasinstrumenten (Band II, 1978) befassen sich die beiden – sonst höchst heterogenen – Beiträge dieses dritten Bandes gemeinsam mit der Musik des 18. Jahrhunderts, ferner mit dem Phänomen der Aufführung, wie es in beiden Titeln angesprochen ist, also mit der Rolle des Interpreten, schließlich mit dem weiten Feld der Musikanschauung.

2. Wir sind heute in der Lage, über das von der Musikwissenschaft bereitgestellte Quellenmaterial weitgehend verfügen zu können. Verglichen mit den „Pionier"-Generationen des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stellen sich unserer Generation neue Aufgaben, die eher in der kritischen Sichtung und Interpretation der Quellen und ihres geistigen Hintergrundes liegen als in der Aufdeckung, und dies ebenso in der Musikwissenschaft wie in der Historischen Musikpraxis.

Über die Verzierungen in der Musik des Barock ist anderthalb Jahrhunderte lang eine unübersehbare Menge von Material ausgebreitet worden, das uns heute die Möglichkeit zu Abstand, Überblick und kritischer Bestandsaufnahme gibt, d. h. zu einer Basis, die wesentlich ist zur Klärung und Relativierung der eigenen Position; denn auch wir sind in unserer Interpretation barocker Verzierungspraxis nicht frei, sondern mitbestimmt durch die Ansichten unserer Vorgängergenerationen, in deren Händen unsere musikalische Ausbildung lag. Über einen solchen Versuch der distanzierenden Klärung hinaus ist Peter Schleunings Studie über „Verzierungsforschung und Aufführungspraxis" ein Stück Geschichte des Schrifttums über die Barockmusik und ihre Interpretation von Forkel bis in unsere Zeit anhand dieses viel diskutierten und deshalb ergiebigen Beispiels, wobei den zugrundegelegten Kriterien wie etwa den Fragen nach dem Verhältnis zwischen Komponist und Ausführendem oder zwischen Werk und (improvisierter) Verzierung heute besondere Aktualität zukommt.

Auch über J. J. Rousseau ist die musikwissenschaftliche Literatur umfangreich. Wulf Arlts vergleichende Interpretation von Rousseaus Artikeln zur Musizierpraxis in der *Encyclopédie* (1749) und im *Dictionnaire de Musique* (1768) wirft

gleichwohl in einer „umgreifenderen Auseinandersetzung" (Arlt) neues Licht auf den Wandel der Auffassung vom Musikmachen und von den Ausführenden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, einer Zeit, in der auf musikästhetischem Gebiet ebenso vieles im Fluß war wie im Kompositorischen und im Instrumentenbau. Dabei kommen Rousseaus Artikel über „Ensemble", „Exécution", „Exécuter", „Expression", „Génie", „Goût", „Livre ouvert", „Prima intenzione", „Croque-Notes", „Caractère de musique", „Phrase" u.a.m. zur Sprache.

3. So wesentlich eine solche Art der theoretischen Auseinandersetzung mit Musik für die Historische Praxis ist, – sie setzt für ihre Wirkung die Rezeption auch durch die Musizierenden voraus. „Die Musiker lesen wenig", zitiert Wulf Arlt J. J. Rousseau aus dessen Vorwort zum *Dictionnaire,* „und trotzdem kenne ich kaum eine Kunst, in der die Lektüre und das Nachdenken notwendiger wäre." Die Frage ist, in welchem Theorie-Verständnis der stärkste Impuls zur Lektüre für Musiker liegen kann.

Es ist bekannt genug, daß das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Musizieren in jedem Text über die Historische Musikpraxis in irgendeiner Weise zur Sprache kommt. Jeder einzelne von uns wird in diesem Kräftefeld eine andere Position beziehen, und instruktiv und wichtig ist es, wenn ein Jahrbuch wie dieses die Vielfalt der Zugangsmöglichkeiten vor Augen führt und zur Diskussion stellt.

Zwei Ausschnitte aus unseren beiden Beiträgen sollen Schleunings und Arlts Auffassungen vom Verhältnis des Interpreten zum theoretischen Denken beleuchten. Bei Schleuning heißt es (S. 89):

„Es zeigt sich, daß die an Beispielen von Bach angeregten Verzierungskriterien wie Affekt, Bildfigur, ausgeschriebene Parallelstelle oder Themencharakter sehr wohl dazu führen können, auf Spielentscheidungen hinzuarbeiten, die auf strukturellen Bedingungen (z.B. Affekt) beruhen. Forschungen in dieser Richtung könnten den Spielern eine Reihe unzweideutiger Fakten vermitteln und damit die Voraussetzung für eigene Entscheidungen schaffen. Dadurch würde auch die Gefahr verringert, daß sie an historisch nicht haltbare „Erfahrungen" von Verzierungsforschern gebunden sind, was ihnen nur den Blick für ihre eigenen Erfindungsmöglichkeiten beim Spiel alter Musik verschließt." Forschung wird hier gesehen als ein Zur-Verfügung-Stellen von Material und als ein Entwickeln von Kriterien zur Herbeiführung adäquater Spielentscheidungen durch den Interpreten.

Bei Arlt heißt es (S. 115):

„... denn diese [die künstlerische Realisierung] ist ja in hohem Maße darauf angewiesen, über bestimmte Lösungen ohne weitere Reflexion, also im Sinne jederzeit abrufbarer Konventionen verfügen zu können. ... Der Interpret ... muß sich in seiner Arbeit ... auch dann für eine praktikable Auswahl der Ausführungsweisen und ihrer Bezeichnung entscheiden, wenn ihm die verallgemeinernde Gegenüberstellung eines ‚französischen' und eines ‚italienischen' Stilideals zu simpel erscheint. Seine Antwort auf diese Frage wird stets durch sein persönliches Interesse, seine Haltung und nicht zuletzt seine musikalischen Vorstellungen geprägt sein."

Theoretische Reflexion wird hier der künstlerischen Realisierung durch den Interpreten mit seiner persönlichen Haltung gegenübergestellt, jedoch (mit Rous-

seau) unter dem Aspekt einer „Vermittlung von Denken und Tun, Wissen und Handeln" (S. 122).

Zur Beziehung von Theorie und Praxis in der Musik werden weiter Diskussionen geführt werden. Die sinnvollste Aufhebung dieses (scheinbaren) Gegensatzes aber wäre in folgendem Gedanken möglich: Für den Interpreten heißt Theorie nicht Denken, sondern Gedacht-Haben.

4. Wulf Arlt verfaßte seinen Rousseau-Artikel 1979 im Rahmen seiner Tätigkeit als Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Schola Cantorum Basiliensis, in welcher Funktion er auch nach seinem Rücktritt als Leiter unserem Institut verbunden bleibt. Der zweite Teil dieser Studie ist für einen der nächsten Bände des Jahrbuchs vorgesehen.

Die Arbeit Peter Schleunings entstand im Jahre 1971 als Forschungsauftrag der Schola Cantorum Basiliensis, erteilt von ihrem damaligen Leiter Wulf Arlt. Das Manuskript unter dem Titel „Gedanken zur Verzierungsforschung" hatte, verglichen mit der hier vorliegenden Studie, den doppelten Umfang, wurde dann aber 1973 auf Vorschlag der SCB im Sinne einer Zusammenfassung der wichtigsten Teile komprimiert und 1976 noch einmal aktualisiert. Daß die Drucklegung erst jetzt erfolgt, hat eine Reihe von Gründen und eine Reihe von Konsequenzen, von deren letzteren die wichtigste ist, daß die neuere Literatur nicht mehr eingearbeitet ist.

Daß dieser Band des Jahrbuchs Beiträge von Peter Schleuning und Wulf Arlt vereint, ist auf Grund dieser Vorgeschichte ein willkommenes Zusammentreffen.

Basel, den 30. September 1979 Peter Reidemeister